

Marc Waelkens, Dokimeion. Die Werkstatt der repräsentativen kleinasiatischen Sarkophage. Chronologie und Typologie ihrer Produktion. Archäologische Forschungen 11. Gebrüder Mann Verlag, Berlin 1982. X und 142 Seiten mit 11 Abbildungen, 31 Tafeln mit 100 Abbildungen.

Die vorliegende Abhandlung ist ein 'Parergon' der im Druck befindlichen Dissertation des Verf., die unter dem Titel 'Die kleinasiatischen Türsteine' erscheinen wird. Aufgrund des dort behandelten Materials und im Zuge vorbereitender Studien für den Band 'Phrygien' des Corpus der Antiken Sarkophagreliefs (ASR X 6) war Verf. zu der Erkenntnis gelangt, daß 'die Werkstatt der repräsentativen kleinasiatischen Sarkophage nicht, wie bisher angenommen, in Pamphylien, sondern in Dokimeion zu lokalisieren' (S. VII) sei. Diese Auffassung vor dem Hintergrund einer bereits Ende des vorigen Jahrhunderts begonnenen und seither kontrovers geführten Diskussion mit der nötigen argumentativen Breite zu vertreten, ist das Ziel des Buches von M. Waelkens.

Der enge Werkstattzusammenhang zwischen den sog. pamphyliischen Sarkophagen, den Sarkophagen der Torre-Nova-Gruppe und insbesondere den Säulensarkophagen des sog. Sidamaria-Typus ist mittlerweile von der Forschung anerkannt, auch wenn ein genauer Überblick über das gesamte hier in Frage kommende Material immer noch recht schwierig ist. Eine einigermaßen repräsentative Fundstatistik ist für den Verf. jedoch erste Vorbedingung für eine Lokalisierung dieser am Ende seines Buches als industrielles Großunternehmen charakterisierten Sarkophagwerkstatt. Er beginnt daher seine Untersuchungen mit einem Katalog aller Sarkophage, die mit dieser Werkstatt in Zusammenhang gebracht werden können. Dieser ist nach einzelnen Sarkophagtypen gegliedert und nimmt (jeweils mit einem kommentierenden Teil versehen) gut zwei Drittel des vorliegenden Buches ein.

Was generell Stilentwicklung und Chronologie betrifft, so findet der Verf. (auch aufgrund neuerer Funde) das bereits in den 60er Jahren von H. Wiegartz für die Säulensarkophage entwickelte Bild vollauf bestätigt (S. 7). Auch die übrigen derselben Werkstatt zugewiesenen Sarkophagtypen lassen sich entsprechend der sich dort abzeichnenden Gesamtentwicklung gliedern. Hiermit glaubt der Verf. ein ausreichend dichtes chronologisches Gerüst zu besitzen, das es ihm erlaubt, in einigen Fällen Entwicklungsschritte in Jahrfünftabschnitten zu konstatieren. Dieses Vorgehen beruht auf minutiösen Beobachtungen, die insbesondere den Ornamentformen sowie den Sockel- und oberen Kastenprofilen gelten (Abb. 1-6). Leider ist es dem Betrachter aufgrund des bisher völlig unzureichenden Publikationsstandes vielfach nicht möglich, diese 'Entwicklungsschritte' im einzelnen nachzuvollziehen. Hinzu kommen ferner typologische Beobachtungen, so z. B. an den stützenden Niken und Erosen der Girlandensarkophage (S. 10 f.), wo der Verf. allein neun

verschiedene Niketypen unterscheidet (auf Abb. 8 und in der Liste a sind es sogar zehn Typen), die einander in rascher Folge abgelöst haben sollen (ebenso wie sechs vom Verf. unterschiedene Erotentypen). Man wird dem Verf. hier, wie auch in vielen anderen Fällen dieser Art, sicherlich den entscheidenden Vorteil umfassender Materialkenntnis zubilligen müssen, wenn auch gerade solche kurzfristigen 'Typenfolgen' und Entwicklungsschritte zunächst einmal skeptisch stimmen dürften.

Elf verschiedene Sarkophagtypen gehören laut Verf. zum Produktionsprogramm der zu lokalisierenden Großwerkstatt, wobei einige allerdings doch wohl eher nur als mögliche Kandidaten zu betrachten sind (z. B. Kap. 3, 4, 8, 9). Hinzu kommt als übergreifender Faktor die besondere, dieser Werkstatt eigentümliche Form des Dachdeckels, welche mehrere der aufgelisteten Sarkophagtypen noch zusätzlich untereinander verbindet. In zwölf mehr oder weniger umfangreichen Kapiteln wird zunächst die besondere Problematik und die generelle Entwicklung des betreffenden Sarkophag- bzw. Deckeltypus skizziert, wobei diejenigen Elemente hervorgehoben werden, auf denen die vom Verf. vorgeschlagene chronologische Abfolge basiert. Durchweg finden sich bereits hier Hinweise auf Faktoren, die die Zugehörigkeit zur Produktion einer einzigen Großwerkstatt erkennen lassen (häufig handelt es sich hierbei um verwandte bzw. identische Formen der oberen Kasten- und Sockelprofile). Es folgt jeweils eine katalogmäßige Auflistung der Sarkophage des betreffenden Typus, die chronologisch gegliedert ist.

Die neben den Säulensarkophagen größte Gruppe der Girlandensarkophage (Kap. 1) ist durch Fragmente eines monumentalen Sarkophags (Hierapolis G 1), die vom Verf. erstmals mit der hier zur Diskussion stehenden Werkstatt in Verbindung gebracht werden (vgl. hierzu jedoch weiter unten), bereits seit claudischer Zeit bezeugt, auch wenn die nächsten Sarkophage dieses Typus erst im frühen 2. Jahrh. n. Chr. folgen. Neben der oben angesprochenen Entwicklung typologischer Art, die sich an stützenden Niken und Eroten beobachten läßt (entsprechendes gilt auch für die Girlanden), verbindet die Sarkophage dieser Gruppe auch die Bildung der Sockelprofile. Die hier zu beobachtende Verwendung eines älteren nach unten ausladenden und eines späteren konkaven Profils ist nach Verf. nur als Ergebnis einer sich innerhalb derselben Werkstatt vollziehenden Entwicklung und nicht als Kennzeichen zweier unterschiedlicher Werkstätten zu verstehen, auch wenn aufgrund der Fundsituation der Eindruck entstehen könnte, das eine Profil sei vorwiegend in Pamphylien, das andere dagegen nur in Phrygien bezeugt (S. 16). Hierin sieht der Verf. einen ersten wichtigen Beleg für die Einheit der von ihm erschlossenen Großwerkstatt, der gegen eine ebenfalls mögliche werkstattmäßig stärker differenzierte Form der Produktion zu sprechen scheint (s. hierzu auch weiter unten).

Ein solcher Nachweis wird allerdings bereits bei der Gruppe der Friessarkophage (Kap. 2) wesentlich schwieriger, da bei vielen Stücken die in dieser Hinsicht so aussagekräftigen Sockel- und oberen Kastenprofile entweder in einer vom Gros der Werkstattproduktion abweichenden Weise ausgeführt oder gar glatt belassen sind (S. 33). Auch sonst ist man bei den Friessarkophagen stärker als bei manchem anderen Sarkophagtypus gezwungen, den Nachweis der Zugehörigkeit zu einer gemeinsamen Werkstattproduktion auf eine breitere Basis von Indizien zu stellen, zumal diese Gruppe von Sarkophagen ein wenig einheitliches Bild bietet, was z. T. darauf beruht, daß hier attische und stadtrömische Einflüsse wirksam werden. Der Verf. nimmt im Anschluß an G. Koch an, daß die meisten dieser Sarkophage entweder zum Export bestimmt waren oder in Konkurrenz zu attischen bzw. stadtrömischen Sarkophagen gearbeitet wurden (S. 32). Es sei allerdings in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß z. B. die Wiedergabe von Jahreszeiten als Eckfiguren, die auch Verf. etwa beim Achill-Sarkophag in Providence als ein Zeichen stadtrömischen Einflusses wertet (S. 35 f.), im Gegenteil für den Bereich Kleinasien geradezu charakteristisch gewesen ist (vgl. hierzu jetzt Rez., ASR V 4, 157 ff.).

Auch bei vielen Sarkophagen der Torre-Nova-Gruppe (Kap. 7) bleiben die Sockel und Profile schlicht oder ganz schmucklos; allerdings sind hier die Beziehungen zur Gruppe der Säulensarkophage groß genug, um auch solche Sarkophage dem Produktionsprogramm derselben Werkstatt einzugliedern. Die Gruppe der Torre-Nova-Sarkophage mag im übrigen den bereits oben konstatierten Hang des Verf. zu Feindatierungen charakterisieren; hier sind einer chronologischen Gliederung von H. Wiegartz Datierungsvorschläge des Verf. gegenübergestellt, die im Einzelfall um nicht mehr als ein, maximal zwei Jahrfünfte von dessen Chronologie differieren.

Das letzte dieser die einzelnen Sarkophagtypen behandelnden Kapitel gilt der umfangreichsten und neben den Girlandensarkophagen für die Fundstatistik wichtigsten Gruppe, den Säulensarkophagen (Kap. 12). Bereits Wiegartz hatte hier eine dichte, in sich geschlossene Entwicklung vor allem an den Sockelprofilen und im Dekor der Gebälke verfolgen können, die somit auch die Entstehung aller Sarkophage in ein und

derselben Großwerkstatt nahelegt. Der Verf. kann diese Beobachtungen in vielen Fällen noch ergänzen und den Katalog von Wiegartz auf nunmehr 230 Nummern erweitern, behält aber dessen Chronologie im wesentlichen unverändert bei.

Schließlich ermöglicht nach Auffassung des Verf. eine ganz bestimmte Form des Dachdeckels (Kap. 11), auch nichtfigürlich dekorierte Sarkophage, wie z. B. Exemplare mit kanneliertem Kasten bzw. mit Kastenrahmung (Kap. 3, 4), dem hier rekonstruierten Produktionsprogramm einer Großwerkstatt einzugliedern. Entsprechendes gilt möglicherweise auch für Sarkophage mit heraldischem Clipeusmotiv (Kap. 8). Besonderes Charakteristikum dieser Dachdeckel ist ein bestimmter Typus von Stengelranke, der bis zum Ende der Produktion beibehalten wird (S. 64). Allerdings stellt sich hier die Frage, ob es sich in diesem Falle nicht doch eher um ein allgemein geläufiges Motiv handelt als um ein bezeichnendes Merkmal einer bestimmten Werkstatt (vgl. in diesem Sinne auch weiter unten). Von claudischer Zeit an bis zu dem Moment, als solche Dachdeckel gegen 165 n. Chr. vom Typus des Klinendeckels abgelöst werden, läßt sich nach Ansicht des Verf. eine einheitliche Entwicklung beobachten, in die sich eine Reihe von z. T. schon auf anderem Wege derselben Großwerkstatt zugewiesenen Girlanden-, Säulen-, Fries-, Erosen- und Torre-Nova-Sarkophagen eingliedern läßt.

Da es sich allerdings auch in diesem Falle (vgl. bereits die chronologischen Listen der Girlanden- und Friessarkophage S. 17 u. 33) wieder allein um die Fragmente des Girlandensarkophags Hierapolis G 1 handelt, die als einsame Vorläufer claudischer Zeit einer erst mit dem ersten Viertel des 2. Jahrh. n. Chr. einsetzenden dichteren Entwicklung des betreffenden Typus fungieren, ist zu bedenken, ob diese Fragmente nicht doch besser von der hier besprochenen Werkstattproduktion ausgenommen werden sollten. Denn es dürfte schwierig sein, mit der nötigen Gewißheit zu entscheiden, ob die hier z. B. in der Bildung des Dachdeckels und der Sockelprofile bestehenden Unterschiede tatsächlich allein auf das Konto einer gut ein halbes Jahrhundert währenden Entwicklung innerhalb ein und derselben Werkstatt gehen.

Für die Fundstatistik allerdings, die der Verf. dann auf der Basis des von ihm erstellten umfangreichen Katalogteils entwickelt, sind die Fragmente des claudischen Girlandensarkophags in Hierapolis nun insofern von besonderer Bedeutung, als sie nicht nur in jedem Falle die frühesten Zeugnisse der hier charakterisierten Großwerkstatt wären, sondern sich darüber hinaus auch noch im Randbereich jener Landschaft befänden, die vom Verf. als Standort der zu lokalisierenden Großwerkstatt erschlossen wird. Allerdings läßt auch ohne die Fragmente von Hierapolis – und ohne eine Reihe von Sarkophagtypen (Kap. 3, 4, 8, 9), die höchstens in den weiteren Umkreis dieser Werkstatt gehören werden, jedoch in Phrygien gefunden wurden – die Fundstatistik des Verf. entgegen früheren Beobachtungen z. B. von H. Wiegartz Phrygien nun wesentlich deutlicher gegenüber Pamphylien hervortreten – und somit eine Landschaft, der bereits G. Ferrari zumindest die Gruppe der Säulensarkophage zugewiesen hatte. Sie nahm sogar bereits Dokimeion als Herstellungsort der Säulensarkophage an, allerdings auf der Basis einer unzureichenden Fundstatistik und der irrigen Annahme, Inschriften in Hierapolis bezögen sich bereits auf eine Sarkophagproduktion in Dokimeion. Aus diesem Grunde vermochten die Argumente, die Wiegartz zugunsten einer Entstehung der Säulensarkophage (einschließlich der 'pamphyliischen' und Torre-Nova-Gruppe) in Pamphylien selbst angeführt hatte, die Forschung bisher eher zu überzeugen. Erst N. Asgari bezweifelt neuerdings diese Lokalisierung in Pamphylien u. a. mit dem Argument, daß derart aufwendige Sarkophage kaum in einer Gegend entstanden sein können, in der es keinen Marmor und daher auch keine Tradition der Marmorverarbeitung gegeben hat. Sie nimmt an, daß die Werkstatt dieser repräsentativen Sarkophage zumindest anfangs in Phrygien lokalisiert gewesen und erst zu einem relativ späten Zeitpunkt nach Pamphylien verlegt worden sei.

Ersteres sieht der Verf. nun auch durch die Beobachtung bestätigt (S. 107), daß seines Erachtens die Produktion der Werkstatt solcher repräsentativer Sarkophage fast ein ganzes Jahrhundert früher begonnen hat als die im 2. Jahrh. n. Chr. relativ unvermittelt auftretende Blüte der Sarkophagproduktion in Pamphylien; der Verf. meint hiermit vor allem die bereits oben genannten Fragmente des claudischen Girlandensarkophags Hierapolis G 1. Nun ist die Zugehörigkeit dieser Fragmente zu der besagten Sarkophagwerkstatt alles andere als sicher (s. oben), weshalb sie als ein solches zusätzliches Argument für die Lokalisierung dieser Werkstatt vorerst zurücktreten müssen. Im Gegenteil: nach den auf ein Jahrhundert genau differenzierenden Datierungslisten des Verf. würde Pamphylien ohne diese Fragmente sogar in der Frühzeit (nämlich in den Jahren 110–115 n. Chr.) im Bereich der Girlandensarkophage und Dachdeckel gegenüber Phrygien 'die Nase vorn' behalten. Die übrigen Sarkophagtypen folgen bekanntlich ohnehin erst gegen die Mitte des 2. Jahrh. n. Chr., wobei wiederum der Bereich Pamphylien auffallend viele frühe Exemplare aufweist.

Was die Fundstatistik im einzelnen betrifft, so nimmt der Verf. eine neue Aufteilung Kleinasiens nicht mehr nach politischen, sondern nach ethnischen Gesichtspunkten vor (S. 108), wodurch sich nun auch Städte wie Konya (Ikonion), Akşehir (Philomelion) und Yavaç (Antiocheia) als zu Phrygien gehörig erweisen. Anzumerken ist hier allerdings, daß eine Stadt wie Denizli, deren Museum eine Fülle von Fragmenten beherbergt, welche die Fundstatistik des Verf. nicht unwesentlich bestimmt, sich auch weiterhin im Grenzbereich dieser Region befindet und somit auch Material aus den Nachbarlandschaften aufgenommen haben wird. Da der Verf. seine Fundstatistik allerdings unter Berücksichtigung der unterschiedlichsten Störfaktoren auswertet, ist hierdurch und durch andere Imponderabilien offenbar keine allzu große Verzerrung des Bildes eingetreten, das 'jetzt ein erdrückendes Übergewicht für Phrygien (verzeichnet), das noch überzeugender wirkt, wenn man auch die benachbarten Räume (Bithynien, Galatien, Lydien) beachtet' (S. 108).

Hinzu kommt, daß die Fundstatistik, an deren Auswertung sich im einen oder anderen Falle – vor allem was die Frühzeit der Produktion betrifft (s. oben) – sicherlich einige Veränderungen ergeben werden, nur der eine Pfeiler ist, auf dem der Lokalisierungsversuch des Verf. ruht. Der andere ist insofern von besonderem Interesse, als mit ihm eine völlig neue Argumentationsebene beschritten wird. Der Verf. nutzt nämlich seine an etwa 807 Türsteinen Phrygiens gewonnenen Erkenntnisse, um nunmehr an den dort auftretenden 'ortsgebundenen Ornament- oder Dekorationsformen' die Lokalisierung der zur Diskussion stehenden Großwerkstatt innerhalb Phrygiens in Dokimeion bzw. in dessen unmittelbarer Umgebung vorzunehmen (S. 109 ff.). Auch die Fundstatistik der Sarkophage hatte in diesem Bereich einen gewissen Schwerpunkt erkennen lassen (vgl. Anm. 305); allerdings fehlen hier bisher frühe Girlandensarkophage und Dachdeckel, die vielmehr im Bereich Pamphylis bzw. etwas später im Raum Hierapolis/Denizli nachweisbar sind. (Es mag offenbleiben, in welchem Umfang dieses Bild auf dem Zufall der Überlieferung beruht.)

Die Beobachtungen an den phrygischen Türsteinen ergeben, daß 'jedes Unternehmen einen spezifischen Türtypus entwickelt hatte, der sich sogar von dem der benachbarten Werkstätten (auch in derselben Stadt) absetzte'. Der Typus einer von zwei entweder direkt in Dokimeion oder in seiner Umgebung lokalisierbaren Werkstätten stimmt nun bis in die kleinsten Einzelheiten mit dem Grabportal überein, das sich in der Regel auf einer der Schmalseiten der Säulensarkophage befindet. Solche Türsteine waren normalerweise Bestandteil sarkophagähnlicher Grabbauten, was u. a. ihre breitere Proportionierung gegenüber den Scheintüren der Säulensarkophage erklärt. Hinzu kommt, daß die Türsteine im Unterschied zu den kostbaren Säulensarkophagen offenbar für den Mittelstand bestimmt waren und deutlich schlichter (also ohne reicheren ornamentalen Schmuck) ausgeführt waren.

Mustert man unter Berücksichtigung dieser einschränkenden Faktoren das vom Verf. angeführte Vergleichsmaterial an Türsteinen und Scheintüren auf Sarkophagen (S. 110 ff. sowie Taf. 22–29), so ist vor allem der Zusammenhang des frühen Säulensarkophags Antalya M (S. 111 Nr. 3) mit der frühen Gruppe der Türsteine offenkundig, wobei nicht nur der generelle Aufbau der Türen, sondern auch die lappige Form der Palmetten äußerst verwandt wirken. Das gilt mit gewissen Einschränkungen auch noch für die Scheintür auf einer der Nebenseiten des bekannten, nur wenig später entstandenen Sarkophags in Melfi (S. 111 Nr. 6); allerdings ist hier bereits ein anderer Türtypus gewählt, nämlich der der ionischen Tür mit volutenförmigen Konsolen am Türsturz, der auch künftig die Entwicklung der Säulensarkophage bestimmt. Dieser Türtypus ist auf den dokimeischen Türsteinen dann nur noch in Gestalt von Türen mit sog. Ohren nachzuweisen, die nach Auffassung des Verf. die Volutenkonsolen ionischer Türen ersetzen (S. 114).

Bereits hier beginnt sich meines Erachtens die Entwicklung der Scheintüren auf den Schmalseiten der Säulensarkophage (z. B. Nr. 6, 14, 17) deutlich von der der dokimeischen Türsteine zu scheiden (z. B. Nr. 10, 13, 15 bzw. Nr. 20, 27, 28). Und dabei scheint es den erreichbaren Vergleichsbeispielen zufolge auch künftig geblieben zu sein, auch wenn der Verf. glaubt, vor allem im Verlaufe des 3. Jahrh. n. Chr. in einzelnen Fällen (z. B. Nr. 29, 39, 49) Berührungspunkte zwischen der Entwicklung dieser Türsteine und der der Scheintüren auf Sarkophagen konstatieren zu können.

Ein derartiger Entwicklungszusammenhang ist allerdings für den Verf. insofern wichtig, als ein solcher fortwährender (seiner Ansicht nach) Werkstattkonnex zwischen den Säulensarkophagen und den dokimeischen Türsteinen die von N. Asgari angenommene Möglichkeit ausschließen würde, daß die Werkstatt dieser Sarkophage jemals nach Pamphylien verlegt worden ist (s. hierzu auch oben zu den unterschiedlichen Formen der Sockelprofile). Vielmehr haben nach Verf. 'dieselben Meister und Steinmetze, die für die Ausarbeitung der Grabportale und Architekturornamente der Säulensarkophage zuständig waren, . . . auch die entsprechenden Elemente an den Türsteinen für den regionalen Bedarf ausgearbeitet' (S. 120).

Dem Betrachter drängt sich dieser Eindruck allerdings nicht gerade auf; vielmehr ist er geneigt, anstelle ei-

ner solchen ununterbrochenen Werkstattgemeinschaft vielleicht doch eher eine wesentlich lockerere Möglichkeit der Bezugnahme anzunehmen, die sowohl der anfänglich offenbar recht engen Beziehung zur dokimeischen Produktion der Türsteine als auch der doch recht rasch einsetzenden eigenständigen Entwicklung des Türmotivs im Bereich der Säulensarkophage Rechnung trägt. Auch die von Verf. in diesem Zusammenhang hervorgehobene 'knotige' Blütengirlande, die allein dokimeischen Türsteinen als Nebenmotiv eigentümlich ist und sich ebenfalls in einigen Torre-Nova- und Erotensarkophagen findet, läßt allenfalls eine motivische, nicht aber eine stilistische Beziehung erkennen (S. 120 f. Anm. 315). Und so ist es bezeichnenderweise gerade ein Produkt einer zweiten vom Verf. beobachteten dokimeischen Werkstatt der Türsteine (Nr. 497 Taf. 30,4), welches einem Vergleich der Rosetten zufolge direkte handwerkliche Beziehungen zu einem Sarkophag aus der Werkstatt der Säulensarkophage (Girlandensarkophag Nr. 19 Taf. 30,4) aufweisen könnte.

Allerdings reichen auch ohne die Annahme einer solchen direkten Werkstattgemeinschaft von Säulensarkophagen und dokimeischen Türsteinen die vom Verf. angeführten Beziehungen zu Phrygien und speziell zu Dokimeion durchaus dazu aus, die große Bedeutung dieser Region für die Lokalisierung der Werkstatt der Säulensarkophage und der anderen mit ihr verbundenen repräsentativen Sarkophage zu unterstreichen. Dies wird u. U. auch durch die Architekturornamentik Phrygiens und insbesondere der Umgebung von Dokimeion betont (S. 121 f.), obgleich auch hier die angeführten Vergleichsbeispiele bisher höchstens ganz allgemeine Beziehungen erkennen lassen. Und so bleibt es im Grunde bei dem Motiv der Scheintür und seiner ausschließlichen Verwendung im Bereich der phrygischen Türsteine sowie bei den anfänglich engen Beziehungen einiger Säulensarkophage zur dokimeischen Produktion dieser Türsteine, wodurch ein wichtiger neuer Aspekt in die Diskussion um die Lokalisierung der besagten Sarkophagwerkstatt kommt. Es ist meines Erachtens mit dem Verf. davon auszugehen, daß dieses Motiv erstmals im Bereich Dokimeions auf die Säulensarkophage übertragen worden ist. Hinzu kommt, daß ohnehin Sarkophage, die z. B. durch Eckpilaster als Grabbau charakterisiert sind (S. 122 f.) und insofern durchaus als Vorläufer der späteren Säulensarkophage gelten können, in Phrygien schon sehr früh nachweisbar sind.

Zeichnet sich bereits hierdurch ein deutlicher Schwerpunkt im Bereich Phrygiens mit einer Reihe von offenbar direkten Bezügen zu Dokimeion ab, so scheint dieses Bild auch durch eine Reihe von Feststellungen bestätigt zu werden, die der Verf. bezüglich der Organisation der zur Diskussion stehenden Werkstatt trifft (S. 124 ff.). Das administrative Zentrum der großen kaiserlichen Steinbrüche in dieser Gegend befand sich in Synnada; der sog. synnadische Marmor wurde bereits in augusteischer Zeit nach Italien exportiert, wohin später bekanntlich auch fertige Sarkophage, die sich der Werkstatt der Säulensarkophage zuweisen lassen, in großem Maße gelangt sind. Der Verf. nimmt wohl zu Recht an, daß es eine enge Verflechtung zwischen der Organisation des Marmor- und des Sarkophaghandels gegeben haben muß und daß auch die hier zur Diskussion stehende Werkstatt ein Staatsbetrieb war, da sie offenbar über das gesamte Vertriebs- und Transportnetz der kaiserlichen Marmorbrüche verfügen konnte. Dies und eine Fülle anderer, die Organisation und die hochgradige Spezialisierung des Arbeitsablaufs charakterisierende Beobachtungen fügen sich zu einem imposanten Bild einer Werkstatt-Tradition zusammen, die offenbar mit den Brüchen 'synnadischen' Marmors in enger Verbindung gestanden hat.

Ob es sich dabei allerdings um ein industrielles Großunternehmen beinahe modernen Zuschnitts gehandelt hat, wie der Verf. annimmt, oder doch eher um eine Reihe überschaubarer (u. U. auch örtlich differenzierter?) Arbeitseinheiten (in deren Randbereich z. B. auch die dokimeischen Türsteine entstanden sein könnten), wird sich wohl erst dann entscheiden lassen, wenn das gesamte Material einmal in ausreichender Form fotografisch erschlossen ist. Das Beispiel der stadtrömischen Sarkophage lehrt allerdings, daß selbst unter besseren dokumentarischen Bedingungen diese Fragen vielfach nicht mit der gewünschten Eindeutigkeit zu beantworten sind (vgl. hierzu z. B. B. Andreae u. H. Jung, *Arch. Anz.* 1977, 432 ff. sowie *Rez.*, *ASR V* 4, 68 ff.). Möglicherweise gilt dies auch für die von N. Asgari vermutete, zu einem späteren Zeitpunkt vorgenommene Verlagerung der Werkstatt (oder vielleicht doch besser bestimmter Einheiten dieser Werkstatt) nach Pamphylien; auch in bezug auf die Frühzeit hatte, wie wir sahen, nicht jedes vom Verf. zugunsten einer einheitlichen, in Dokimeion zu lokalisierenden Großwerkstatt vorgebrachte Argument in gleicher Weise überzeugen können. Doch unabhängig davon ist es meines Erachtens dem Verf. in eindrucksvoller Weise gelungen, ein neues Bild von der Sarkophagproduktion Phrygiens zu zeichnen, der zweifellos mehr als nur rein lokale Bedeutung zugekommen ist; eines der wichtigsten Zentren dieser Produktion, wenn nicht sogar das wichtigste Zentrum, könnte sich in der Tat in oder bei Dokimeion befunden haben.

Die Diskussion um die Lokalisierung der Werkstatt der repräsentativen kleinasiatischen Sarkophage hat durch diese gewichtige Arbeit von M. Waelkens ohne Zweifel entscheidende neue Impulse erhalten. Die Beobachtungen und Folgerungen des Verf. sind um so ernster zu nehmen, als sie nicht nur auf stupender Materialkenntnis beruhen, sondern auch Ergebnis einer behutsam abwägenden und auf unterschiedlichsten Ebenen argumentierenden Arbeitsweise sind. M. Waelkens war gut beraten, die hier diskutierten Überlegungen nicht in einem Kapitel oder einem Exkurs seines umfangreichen Buches über die kleinasiatischen Türsteine zu 'verstecken'. Nun sind die hier angesprochenen Spezialisten an der Reihe, die Ergebnisse des Verf. zu kommentieren und u. U. in der einen oder anderen bereits hier angedeuteten Weise zu modifizieren.

Bochum

Peter Kranz